

Mobilität und Legitimität: zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten DDR und der alten BRD oder: Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch der DDR beigetragen? ; Ralf Dahrendorf zum 65. Geburtstag

Mayer, Karl Ulrich; Solga, Heike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayer, K. U., & Solga, H. (1994). Mobilität und Legitimität: zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten DDR und der alten BRD oder: Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch der DDR beigetragen? ; Ralf Dahrendorf zum 65. Geburtstag. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46(2), 193-208. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58436>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

I. Abhandlungen

MOBILITÄT UND LEGITIMITÄT

Zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten DDR und der alten BRD
oder: *Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch
der DDR beigetragen?*

Ralf Dahrendorf zum 65. Geburtstag

Karl Ulrich Mayer und Heike Solga

Zusammenfassung: War die Überzeugung vieler DDR-Bürger, daß die ostdeutsche Gesellschaft ihren Bürgern mehr Aufstiegschancen verschafft habe als die westdeutsche Gesellschaft, begründet? Mit Hilfe von Daten über die Berufsverläufe von Männern der Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61, die im Rahmen des Projekts „Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR“ am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung von 1991-92 erhoben wurden, und vergleichbaren Daten für die alte BRD wird versucht, dieser Frage nachzugehen. Unter Beachtung der notwendigen Anpassungsleistungen, die ein solcher Systemvergleich mit sich bringt, wird eine 6-stufige Klassifikation der Berufsstruktur verwendet: obere Dienstklasse, untere Dienstklasse, Facharbeiter, sonstige Arbeiter, Selbständige und Bauern. Betrachtet man die befragten Männer insgesamt, so zeigen sich keine Unterschiede zwischen den beiden Gesellschaften. Man könnte daher zu der Schlußfolgerung gelangen, daß der Mythos der besseren Aufstiegschancen für Arbeiterkinder in der DDR eher einer erfolgreichen Überzeugungsarbeit der SED entsprang, als daß er der Realität entsprach. Untersucht man die Mobilitätschancen jedoch in der historischen Kohortenfolge, dann war es für die um 1930 und 1940 Geborenen durchaus begründet, von der DDR als der Gesellschaft mit mehr Chancengleichheit zu sprechen. Für die um 1960 Geborenen galt dies eindeutig nicht mehr. Dies ist sicher nicht nur eine Fußnote zur Historie. Einiges spricht dafür, daß die Ungleichzeitigkeit von einerseits sehr hohen und andererseits blockierten Mobilitätschancen auch nach der Wende zu Generationskonflikten führen dürfte.

I. Das Ende der Illusion: Exogene und endogene Erklärungen des Untergangs der DDR

Die Einverleibung der Deutschen Demokratischen Republik in die alte Bundesrepublik hat eine lebhafte Kontroverse darüber entfacht, ob die DDR nur aufgrund exogener Ursachen kollabiert sei oder ob auch endogene Bedingungen oder gar interne Akteure zur Erklärung der Wende selbst (und nicht nur ihres letztendlichen Verlaufs) herangezogen werden müßten. Prominent ist die Implosionstheorie, also die Vorstellung, die DDR wäre in dem Augenblick zusammengebrochen, in dem die Sowjetunion ihre Bestandsgarantie und deren Durchsetzung mit geduldetem oder unterstütztem Gewalt

zurückgezogen hätte: Gorbatschow als der Vater der deutschen Einheit. Die Implosionstheorie impliziert, daß die SED-Herrschaft oder doch zumindest die staatliche Integrität der DDR hätte aufrechterhalten werden können, wenn die Sowjetunion in der Zeit zwischen Herbst 1989 und Sommer 1990 eine andere Haltung eingenommen hätte (Joas/Kohli 1993).

Die andere Erklärung der Wende und ihres Verlaufs wird häufig in der Öffnung der ungarischen Grenzen und der dadurch ausgelösten Massenabwanderung gesucht sowie in der 'unbeabsichtigten' Öffnung der Berliner Mauer: *voice through exit* (Hirschman 1992). Auch diese Erklärungsweisen suggerieren zumindest, daß ohne die Entscheidung der ungarischen Regierung und ohne den 'Fehler' von Schabowski die DDR heute noch bestehen könnte.

Eine dritte Erklärung für den 'Zusammenbruch' wird mit der katastrophalen wirtschaftlichen Entwicklung im gesamten RGW-Gebiet, aber auch in der DDR selbst angeboten: die Verschlechterung der *terms of trade*, der fehlgeschlagene Versuch, bei der dritten industriellen Revolution mitzuhalten, das Verlieren des Rüstungswettlaufs und die Überschuldung der DDR als Ergebnis des Versuchs, wohlfahrtsstaatliche Leistungen trotz sinkender Produktivität aufrechtzuerhalten (Deutscher Bundestag 1993).¹ Solche ökonomischen Erklärungen bewegen sich oft an oder über der Grenze eines umgekehrten geschichtsphilosophischen Determinismus, in dem nun nicht der Kapitalismus, sondern sozialistische Wirtschaftssysteme als von vornherein dem Untergang geweiht dargestellt werden. In der Rekonstruktion der Wirtschaftsgeschichte der DDR in den achtziger Jahren zeichnet sich dementsprechend ein Bankrott der DDR und damit eine weitgehende Öffnung gegenüber politischen Zugeständnissen an die Bundesregierung auch für den Fall ab, daß sich in der Bevölkerung keine massive Unzufriedenheit gerührt hätte.²

Viele ostdeutsche Sozialwissenschaftler sehen in Theorien äußerer Ursachen der Wende (einschließlich der Auswanderungswelle) den Versuch von Westdeutschen, den Ostdeutschen nachträglich auch noch die Würde ihres Auf- und Widerstandes, ihrer Revolution zu nehmen, sie damit ihrer Akteursqualität zu entmündigen und so die Inkorporation samt Elitenoktroy zu begründen: „Die Meinung, die DDR sei nicht an inneren Konflikten, sondern ausschließlich an äußeren, mehr oder weniger zufälligen Ursachen zugrunde gegangen, hat Konjunktur. Sie gehorcht der Logik einer unfreiwilligen Apologie, die dem alten Herrschaftssystem mehr Ehre erweist als ihm gebührt ... Wer so verfährt, muß von der Tatkraft der Akteure schweigen, muß gerade von einem Extrem ins andere verfallen. Nach dem Hofieren der allumfassenden Funktionsmächtigkeit die Verbeugung vor dem geschichtlichen Zufall ... Das Ende hängt dann überhaupt nicht mehr mit Einspruch zusammen ..., sondern nur noch mit Flucht“ (Engler 1993a). Aber auch zwischen ostdeutschen Sozialwissenschaftlern ist es umstritten, welchen Anteil verschiedene Gruppen in der DDR an der Wende hatten: die

1 Rainer Lepsius hat zu Recht darauf verwiesen, daß die DDR der erste Wohlfahrtsstaat gewesen sei, der an seinen sozialen Leistungen zugrunde gegangen ist.

2 Es ist gar nicht so einfach, etwas zu schreiben, zu dem man nicht bei Dahrendorf dann im nachhinein bereits seine Antworten findet. Zu Dahrendorfs Erklärungen des Untergangs des Sozialismus (Gorbatschow; prinzipielle Überlebensunfähigkeit totalitärer Systeme; ökonomischer Rückstand zum Westen), siehe seine Betrachtungen über die Revolution in Europa (1992: 26-34).

SED-Parteireformer (Reißig 1993a), die evangelische Kirche (Pollack 1990, 1993) und die Bürgerbewegungen (Lange/Schöber 1993; Berking/Neckel 1991) – oder ob die DDR als der Sonderfall der sozialistischen Gesellschaft ohne Dissidenten einzuschätzen ist (Engler 1992).

Der folgende Beitrag will sich weder damit befassen, welchem der drei oben skizzierten Erklärungsstränge das größte Gewicht zuzusprechen ist, noch damit, ob Revolution oder Implosion die angemessene Kategorie für die Wende in der DDR ist. Wir wollen vielmehr in bezug auf einen Aspekt der Sozialstruktur – nämlich den der Mobilitätschancen – der Frage nachgehen, ob sich auch soziologischere Erklärungen für Stabilität und Niedergang finden lassen. Alle drei genannten Erklärungen lassen ja die Gesellschaft der DDR merkwürdig außen vor. Selbst die 'voice durch exit'-Theorie läßt weitgehend unerklärt, wie die Unzufriedenheit in der DDR-Bevölkerung entstanden ist, warum sie sich gerade in den letzten Jahren verschärft hat und in welchen Bevölkerungsgruppen sie besonders ausgeprägt war.

Warum aber gerade der Blick auf Mobilitätschancen? Ralf Dahrendorf hat in seiner lebenslangen Verteidigung der offenen Gesellschaft deren Vorzüge unter anderem in zweierlei Hinsicht gepriesen. Zum einen Sorge die freie Entfaltung der Individuen auf der Basis größtmöglicher Chancengleichheit nicht nur für ein Höchstmaß an wirtschaftlicher Effizienz, sondern sei auch Voraussetzung einer funktionierenden Demokratie. In diesem Sinne sei „Bildung ein Bürgerrecht“: „Eine Gesellschaft, die auf die rationale, wirksame Ausbeutung und Organisation all ihrer Schätze und Mittel orientiert ist, muß dafür Sorge tragen, daß stets 'der beste Mann' jede Position einnimmt, daß jeder auf 'den richtigen Platz kommt'. Sie muß daher in ihrer Struktur Bedingungen der prinzipiell unbeschränkten Konkurrenz unter dem Gesichtspunkt der Tätigkeit schaffen. Sie braucht soziale Mobilität“ (Dahrendorf 1957: 62).

Zum anderen verringerten blockierte Mobilitätschancen die Legitimität der sozialen Ordnung und erhöhten soziale Konflikte: „In dem Maße, in dem Mobilität ... möglich ist, verlieren Konflikte an Intensität, und umgekehrt ... Vertikale und horizontale Mobilität, Aufstieg und Abstieg und Wanderung, wirken stets in Richtung einer Verringerung der Intensität von Konflikten“ (Dahrendorf 1961: 233).

Unter diesen theoretischen Voraussetzungen muß die Frage, ob und in welcher Weise soziale Mobilitätschancen zu Legitimität und Konflikt in der alten DDR beigetragen haben, zunächst befremdlich erscheinen. Ist es denn nicht offensichtlich, daß die DDR als sozialistisches System eine geschlossene Gesellschaft par excellence war und ihre Absperrung durch den Mauerbau einen ständigen Legitimitätsverfall mit sich brachte? Ist es denn nicht auch offensichtlich, daß die alte Bundesrepublik als die freiheitlichere soziale Marktwirtschaft viel eher dem Typus einer offenen Gesellschaft entsprach – zumal nach der sozialen Öffnung und Enttraditionalisierung durch die Bildungsexpansion? Ist also die Frage nach den faktischen Mobilitätschancen, den wahrgenommenen Mobilitätschancen und dem dadurch beeinflussten Grad der Systemlegitimität nicht bereits durch die Zuordnung zu dem jeweiligen Gesellschaftstypus entschieden? Ist es nicht auch bereits anerkannte Geschichtsschreibung der Wende, daß die massenhafte Auswanderung über Ungarn und Prag – als 'voice' durch 'exit' (Hirschman 1992) – entscheidend zur Destabilisierung des Regimes beigetragen hat?

Daß sich dennoch sowohl eine historische Betrachtung der Mobilitätschancen in

der alten DDR als auch ein Vergleich mit denen in der alten Bundesrepublik lohnen könnte, läßt sich durch folgende Beobachtungen und Überlegungen begründen:

a) In Gesprächen mit Kollegen aus der DDR war ein immer wiederkehrender Topos die Dankbarkeit dafür, daß die sozialistische Gesellschaft ihnen als Arbeiterkindern den Aufstieg in hochqualifizierte Positionen, beispielsweise als Professoren, ermöglicht hat. Trotz aller Kritik am Regime galt dieses doch als eine *differentia specifica* zur Bundesrepublik, die als eine sehr viel geschlossener, weil durch askriptive Herkunftsmerkmale bestimmte bürgerliche Gesellschaft wahrgenommen wurde, in der solche Aufstiege nicht möglich gewesen wären.³ Der teilweise Entzug der erreichten gesellschaftlichen Positionen in der Wende und der damit verbundene Statusverlust dienten gleichsam als eine Bestätigung dieser Auffassung.

b) Man kann daher vermuten, daß die so gedeuteten Mobilitätserfahrungen für eine größere Gruppe von Menschen wesentlich zu ihrer inneren Loyalität und Identifikation mit der DDR-Gesellschaft beigetragen haben. Dies sollte vor allem für diejenigen Generationen gelten, die in besonderer Weise von dem politisch forcierten Auswechseln des Personals in Kaderpositionen in den späten 40er und 50er Jahren und von den durch Republikflucht vakant gewordenen Positionen vor dem Bau der Mauer profitieren konnten.

c) Auch die Quoten für die Kinder von Arbeitern und Genossenschaftsbauern, die zumindest bis in die 70er Jahre den Zugang zu Abitur und Studium mitbestimmten, sollten im Vergleich zur Bundesrepublik günstigere Aufstiegschancen ermöglicht haben. Zugleich kann aber vermutet werden, daß diejenigen, die dadurch von einem Studium ausgeschlossen wurden oder denen dadurch ein Studium erschwert wurde, in eine Haltung der Systemdistanz gedrängt wurden, die sich in Ausreiseanträgen und in der Beteiligung an Oppositionsgruppen niederschlug.

d) Zumindest für die Honecker-Ära und den programmatischen Wechsel vom 'Aufbau des Sozialismus' zur 'wissenschaftlich-technischen Revolution' ist hingegen eher eine Angleichung an die Verhältnisse in der alten Bundesrepublik zu erwarten. Denn zum einen dürften meritokratische Kriterien im Zugang zu Positionen eine höhere Legitimität und stärkere faktische Geltung gewonnen haben, zum andern sorgte die 'sozialistische Intelligenz' dafür, daß ihre Kinder vorteilhafte Bildungs- und Berufschancen erhielten.

e) Damit ergeben sich eine Reihe von Hinweisen darauf, daß sich die Mobilitätschancen in der DDR zunehmend verschlechtert haben könnten. Die raschen Aufstiege in Führungspositionen durch relativ junge Personen zu Beginn der DDR haben vermutlich dazu geführt, daß für die nachfolgenden Generationen die meisten dieser Positionen verschlossen blieben. Hinzu kommt, daß die Aufbaugeneration nicht nur in stärkerem Maße durch explizit politische Kriterien rekrutiert wurde, sondern auch – durch Schnellkurse, parteiinterne Bildungsabschlüsse u.ä. – weniger gut beruflich

3 Vgl. dazu z.B. Wulfram Speigner (1993: 340): „Wir erlebten am eigenen Leibe, daß die Förderung von Arbeitern und Bauern, mit der die östliche DDR angetreten war, nicht nur ein Schlagwort blieb. Heute weiß ich, daß ich vielleicht auch in der westlichen Bundesrepublik eine Bildungskarriere geschafft hätte, aber damals war das nicht deutlich, und die Propaganda der DDR behauptete das Gegenteil.“

qualifiziert war (Niethammer et al. 1991). Dies mußte für die Nachkommen als Legitimitätsdefizit wirken.

Eine Untersuchung der Entwicklung der Mobilitätschancen in der früheren DDR gewinnt ihren theoretischen Reiz allerdings auch aufgrund von prognostischen Überlegungen, die Ralf Dahrendorf in seinem Deutschland-Buch von 1965 angestellt hat. Dahrendorf hat in seinem damaligen Vergleich zwischen der Bundesrepublik und der DDR weniger auf die Systemcharakteristika offener und geschlossener Gesellschaften rekurriert als auf die partielle Modernisierung der DDR als einer Gesellschaft mit fehlenden und stark eingeschränkten politischen Freiheits- und Bürgerrechten, aber ausgeprägten sozialen Basisgleichheiten wohlfahrtsstaatlicher Absicherung und der Bildungschancen. Er hat daher erwartet, daß sich die soziale Modernisierung in der DDR (und man könnte hinzufügen: die damit verbundenen Erwartungen nach der Vereinigung) eher als stabil erweisen würde als das Herrschaftssystem: „Daß die Führungsgruppen der SED in der Versenkung verschwinden, ist wahrscheinlicher, als daß den Arbeiterkindern ihre Bildungschancen wieder genommen werden“ (Dahrendorf 1965: 462).

Es gibt also gute Gründe, die Untersuchung der Vergangenheit der DDR-Gesellschaft nicht nur den Historikern zu überlassen und die Transformationsprozesse nicht nur im Blick auf das Zielland zu verstehen zu versuchen (Mayer 1991; 1993). Daher „sollte sich die Analyse der DDR-Gesellschaft nicht verstehen als die Untersuchung eines ‘abgelaufenen Modells’ von Gesellschaft, sondern von Strukturprinzipien, aus denen sich verallgemeinerbare Einsichten für die Formation sozialer Ordnungen und der in ihnen sich ausbildenden Handlungskontexte ergeben. Insofern scheint die DDR-Forschung auch für die Theorieentwicklung vielversprechend“ (Lepsius 1993: 335).

Wir haben im Rahmen eines Forschungsprojekts am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung 1991 und 1992 in einer Repräsentativbefragung die Lebensverläufe von 2323 Frauen und Männern der Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 erhoben (Huinink 1992; Huinink/Mayer 1993; Huinink et al. 1993). Mit Hilfe dieses empirischen Materials und vergleichbarer Daten für die alte Bundesrepublik (Mayer/Brückner 1989) wollen wir im folgenden den Versuch unternehmen, die Mobilitätschancen in der früheren DDR historisch und systemvergleichend darzustellen.

II. Chancengleichheit oder: Der lange Weg in die Modernität

War die Überzeugung vieler DDR-Bürger, und vor allem vieler DDR-Intellektueller, begründet, die ostdeutsche Gesellschaft habe ihren Bürgern mehr Aufstiegschancen verschafft als die westdeutsche Gesellschaft? War die DDR in diesem Sinne eine modernere Gesellschaft? Welche Bilanz ergibt sich, wenn man die anfänglich forcierte Besserstellung von Arbeiter- und Bauernkindern und die späteren Schließungs- und Selbstrekrutierungstendenzen der ‘Intelligenz’ zusammenrechnet?

Ein Mobilitätsvergleich zwischen der DDR und der alten Bundesrepublik stößt naturgemäß auf eine Reihe methodischer Schwierigkeiten. Die Berufsstruktur der DDR unterschied sich von derjenigen der alten Bundesrepublik nicht nur durch unterschiedliche Zurechnungen, zum Beispiel zwischen Arbeiter- und Angestelltentätigkeiten,

sondern auch durch eine weitergehende 'Verberuflichung' von un- und angelernten Tätigkeiten als qualifizierte Facharbeiterberufe. Beides resultierte in einen sehr viel höheren Facharbeiteranteil in der DDR, der durch das Übergewicht des produzierenden Gewerbes gegenüber den Dienstleistungen und Verwaltungstätigkeiten noch verstärkt wurde (Zapf 1991). Ferner ist offensichtlich, daß das Verschwinden von Unternehmern und selbständigen Landwirten sowie die starke Zwangsreduzierung der selbständigen Handwerker und freien Berufe unterschiedliche Chancenstrukturen generieren mußte. Die offizielle DDR-Klassifikation der 'sozial-ökonomischen Struktur der Berufstätigkeiten' nach Arbeitern, Genossenschaftsbauern und der Intelligenz ist nicht nur zu grobmaschig für einen Vergleich, sondern würde für die alte Bundesrepublik auch zum Teil zu recht willkürlichen Zuordnungen führen. Wir sind daher von einer nach 25 Kategorien der beruflichen Stellung differenzierten Klassifikation für die alte Bundesrepublik ausgegangen und haben auch die Befragten in den neuen Bundesländern gebeten, sich darin zuzuordnen. Zusätzlich haben wir aber auch eine Klassifikation nach DDR-Kategorien⁴ verwandt. Auf der Grundlage von beiden Beobachtungen und Überprüfungen mit Hilfe zusätzlicher Informationen über berufliche Tätigkeit und Ausbildung haben wir dann die Befragten einem Berufsstrukturschema mit sechs Kategorien zugeordnet: Obere Dienstklasse, untere Dienstklasse, Facharbeiter, sonstige Arbeiter, Selbständige, Bauern.⁵ Um eine Vergleichbarkeit zwischen den Geburtsjahr-

4 Diese DDR-spezifische Klassifikation der beruflichen Stellung unterscheidet zwischen: (1) Angestellten mit umfassenden Leitungsaufgaben, (2) Angestellten mit hochqualifizierten Tätigkeiten, (3) Angestellten mit semiprofessionellen Tätigkeiten und/oder Leitungsfunktionen auf der unteren Ebene, (4) qualifizierten Angestellten, (5) qualifizierten Arbeitern, (6) Bauern, (7) Selbständigen und (8) Arbeitern und Angestellten mit un- bzw. angelernten Tätigkeiten (Solga 1993a). Mit der Reihenfolge der Nennung ist jedoch keine hierarchische Ordnung intendiert. Der Unterschied zu der in der BRD üblicherweise verwendeten Klassifikation der beruflichen Stellung besteht unter anderem in der stärkeren Betonung der Verschiedenheit von Leitungskadern, Professionen und Semiprofessionen. Die Gründe dafür berühren unter anderem zwei Aspekte. Zum einen wird damit die Absicht verfolgt, systemspezifischen Macht- und Organisationsverhältnissen angemessener nachgehen zu können. So z.B. der Fragestellung nach der Bedeutung von Parteimitgliedschaft und Ausbildungsabschlüssen für den Zugang zu Leitungspositionen respektive professionellen Tätigkeiten. Zum anderen stellt die separate Betrachtung der Semiprofessionen als vorwiegend weiblich dominierte Positionen ein Versuch dar, den geschlechtsspezifischen Besonderheiten des DDR-Erwerbssystems besser gerecht zu werden. Da derartige Fragestellungen jedoch nicht im Mittelpunkt des hier interessierenden Vergleichs von DDR und alter BRD stehen, kann auf diese Unterscheidungen zunächst verzichtet werden – was die in einem Länder- und insbesondere einem Systemvergleich stets zu erbringenden Anpassungsleistungen vereinfacht.

5 Die in den Interviews verwendete Klassifikation der beruflichen Stellung wurde dabei in folgender Weise aggregiert: (1) Zur 'oberen Dienstklasse' gehören alle Angestellten (und Beamten) mit hochqualifizierten Tätigkeiten und/oder höheren Leitungsfunktionen und (2) zur 'unteren Dienstklasse' demzufolge alle Angestellten mit einfachen und qualifizierten Tätigkeiten. (3) In die 'Facharbeiterklasse' fallen neben den 'Nur'-Facharbeitern auch die Brigadiere und Meister, so daß (4) den 'sonstigen Arbeitern' alle un- und angelernten Arbeiter angehören. (5) Als 'Selbständige' wurden alle selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden (im Falle der DDR auch wenn sie einer Produktionsgenossenschaft angehörten) sowie alle freiberuflich Tätigen gezählt. (6) Der 'Bauernklasse' wurden sowohl alle selbständigen Bauern als auch – vor allem für die DDR – alle Genossenschaftsbauern zugeordnet. In einer detaillierteren Analyse müßte man jedoch nicht nur den Ergebnissen der gemeinsamen Klassifikation die Daten aus je systemspezifischen Kategorien gegenüber-

Tabelle 1: Intergenerationale Mobilität – Männer DDR und BRD
– Übergangswahrscheinlichkeiten in Prozent –

Klassenlage Väter		Klassenlage Söhne						insgesamt
		1	2	3	4	5	6	
Obere Dienstklasse 1	DDR	36	22	39	1	1	1	14
	BRD	42	29	15	4	10	–	14
Untere Dienstklasse 2	DDR	26	23	41	6	2	2	18
	BRD	28	37	22	11	2	–	17
Facharbeiter 3	DDR	11	18	58	10	1	2	38
	BRD	17	21	40	17	5	–	30
Sonstige Arbeiter 4	DDR	13	18	54	13	1	1	14
	BRD	10	14	41	31	4	–	20
Selbstständige 5	DDR	30	23	38	4	2	3	7
	BRD	26	31	26	5	12	–	12
Bauern 6	DDR	10	9	42	16	–	23	9
	BRD	18	22	21	22	3	14	7
insgesamt	DDR	19	19	48	9	1	4	100
	BRD	22	25	30	16	6	1	100

BRD: Geburtskohorten 1929-31; 1939-41; 1949-51/1954-56; 1959-61. – N = 1670

DDR: Geburtskohorten 1929-31; 1939-41; 1951-53; 1959-61. – N = 1037

Quelle: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Projekt „Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR“.

gängen zu gewährleisten, betrachten wir für alle Befragten die berufliche Stellung, die sie im Alter von 30 Jahren erreicht haben.⁶ Wir beobachten die Zielberufe also in einem historischen Zeitraum zwischen ca. 1960 und 1989. *Tabelle 1* enthält die Randverteilungen und Übergangswahrscheinlichkeiten (Abstromprozente) für die männlichen Befragten aus der früheren DDR und die vergleichbaren Geburtsjahrgangsgruppen (im folgenden 'Kohorten') aus der alten Bundesrepublik. Die Zahlen für die alte Bundesrepublik sind in der jeweils unteren Zeile kursiv ausgewiesen.

Wer in der alten Bundesrepublik einen Vater aus der oberen Dienstklasse hatte, hatte in unseren Kohorten eine etwa 40-prozentige Chance, im Alter von 30 Jahren noch immer oder wieder in dieser Klassenlage zu sein. Rechnet man die Selbständigen als Zielgruppe mit hinzu, so war es jeder zweite. Etwa ein Fünftel wurde Arbeiter. In der früheren DDR hingegen schafften es aus der oberen Herkunftsgruppe nur ein gutes Drittel, eine ihrem Vater vergleichbare Position zu erreichen, und zwei Fünftel – also etwa doppelt so viele wie in der BRD – wurden Arbeiter, und zwar fast ausnahmslos Facharbeiter. Aus der Warte der oberen Dienstklasse war die frühere DDR

stellen, sondern auch für Kohorten und für die Väter- und Söhngenerationen historisch je spezifische Klassifikationen verwenden.

6 Für die jüngste Kohorte in der DDR, die 1959-1961 Geborenen, haben wir (Dezember) 1989 als Endjahr gewählt, um eventuelle Berufswechsel infolge der Wende auszuschließen. Der Bezug auf das Alter von 30 ist als eine konservative Konvention zu betrachten, da die ältesten Kohorten auch nach diesem Alter noch einige Aufstiege zu verzeichnen hatten. Die unten dargestellten Unterschiede in den Mobilitätschancen zwischen der ältesten und jüngsten Kohorte werden damit eher unter- als überschätzt.

also deutlich offener, das heißt, sie hatte eine geringere 'Privilegienvererbung' als die alte BRD. Die 'Vererbungschancen' der Söhne der oberen Dienstklasse in der BRD waren höher als in der DDR und die 'Abstiegsschancen' aus der oberen Dienstklasse in der DDR waren höher als in der BRD. Betrachten wir nun die Chancen der in beiden Gesellschaften anteilmäßig stärksten Gruppe, die der Facharbeitersöhne. In der DDR schafften 11 Prozent den Aufstieg in die obere Dienstklasse, zwei Drittel wurden wieder Arbeiter. Bei einem Zehntel kann man von einem Abstieg in un- und angelernte Arbeitertätigkeiten sprechen. In der alten BRD schafften 17 Prozent den Aufstieg in die obere Dienstklasse, also etwa anderthalbmal so viele wie in der DDR. Etwa 40 Prozent wurden Facharbeiter wie ihre Väter, und 17 Prozent stiegen in un- und angelernte Tätigkeiten ab. Für die Gruppe der Facharbeitersöhne erweist sich also überraschenderweise die alte BRD als die offenere Gesellschaft mit besseren Aufstiegschancen. Freilich war auch das Abstiegsrisiko größer als in der DDR. Die Söhne un- und angelernter Arbeiter hatten in der DDR bessere Chancen als in der alten BRD. Während in der BRD fast ein Drittel in dieser Klassenlage verblieb, etwa 40 Prozent Facharbeiter wurden und nur ein Zehntel in die obere Dienstklasse aufstieg, verblieben in der DDR nur 13 Prozent in der Klassenlage ihrer Väter, 54 Prozent wurden Facharbeiter und etwa 13 Prozent stiegen in die obere Dienstklasse auf. Für die Gruppe der Söhne der Selbständigen ist vor allem überraschend, wie stark sie in der DDR in der oberen Dienstklasse vertreten waren.

Warum war es in der DDR, trotz der Bevorzugung von Arbeiterkindern, für Facharbeitersöhne schwieriger, eine gehobene oder höhere Position zu erreichen als in der Bundesrepublik? Die Antwort erscheint wie ein Paradoxon: Die DDR war geschlossener, weil sie meritokratischer war. Der Aufstieg in diese Positionen war in der DDR überwiegend an einen Hochschulabschluß, zumindest an einen Fachschulabschluß⁷ geknüpft, während in der BRD über ein Drittel mit einem Abschluß unter dem Fachhochschulniveau Positionen in der oberen Dienstklasse erreichen konnte. In dieser Rechnung gibt es zwar gewisse Unschärfen im Hinblick auf den Aufstieg über Meisterprüfungen in der BRD, dennoch scheint erwiesen zu sein, daß die Gesamtberufsstruktur der DDR in hohem Maße so funktionierte wie in der BRD der öffentliche Dienst. Und obwohl man für die DDR zum Teil von einer Zertifikatsinflation sprechen muß, die insbesondere Parteikadern zugute kam, konnten offenbar weder Förderungs- noch Validierungsbemühungen die offeneren und weniger meritokratischen innerbetrieblichen Karrieremuster in der westdeutschen Privatindustrie kompensieren.

Gegen die oben dargestellten und interpretierten Übergangswahrscheinlichkeiten kann man zu Recht einwenden, daß sie in hohem Maße auch die Randverteilungen, insbesondere die Anteile der Zielgruppen, reflektieren. Dies zeigt sich unter anderem darin, daß in der DDR aufgrund des hohen Facharbeiteranteils für alle Klassenlagen

7 Der 'Fachschulabschluß' in der DDR basierte in der Regel auf einer 3- bis 4-jährigen schulischen Ausbildung nach staatlichen Studienplänen und Praktikumsprogrammen. Ausbildungsvoraussetzungen waren entweder nur der Abschluß der 10. Klasse an einer allgemeinbildenden Oberschule (für medizinische, pädagogische und künstlerische Fachschulen) oder zusätzlich noch der Abschluß in einem dem Fachschulberuf verwandten Facharbeiterberuf (für Ingenieurschulen, ökonomische Fachschulen, Fachschulen zur Ausbildung von Lehrern im berufspraktischen Unterricht sowie für Staatswissenschaft, Bibliothekswesen u.ä.).

Tabelle 2: Wahrscheinlichkeit der Söhne der oberen Dienstklasse, im Alter von 30 Jahren selbst der oberen Dienstklasse anzugehören, vs. der von Arbeitersöhnen (im Vergleich zu einer Position außerhalb der oberen Dienstklasse)***

Geburtsjahrgänge	DDR	BRD	DDR versus BRD
<i>Nur Facharbeiter</i>			
alle	4,47*	3,58*	1,25
1929-31	2,35*	3,94*	0,6
1939-41	5,06*	11,96*	0,42
1951-53**	3,81*	3,1*	1,23
1959-61	11,36*	1,6	7,1*
<i>Facharbeiter, sonstige Arbeiter und Bauern zusammen</i>			
alle	4,38*	4,22*	1,04
1929-31	2,85*	4,22*	0,87
1939-41	4,0*	11,5*	0,35
1951-53**	3,71*	3,56*	1,04
1959-61	14,85*	2,02*	7,35*

* signifikanter Wert, $\alpha = 0,05$

** DDR: Geburtskohorten 1951-53; BRD Geburtskohorten 1949-51 / 1954-56

(***Mathematisch: Odds Ratios)

Quelle: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Projekt „Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR“.

eher ein Wechsel in Facharbeiterberufe zu beobachten ist als ein Verbleib in der Herkunftsklasse. Diese Eigentümlichkeit der DDR erklärt sich aber nicht nur aus der relativen Größe, sondern nicht zuletzt auch daraus, daß sich die Facharbeiterlöhne nicht gravierend von denen der Dienstklassen unterschieden und aufgrund von Produktionsprämien und Überstundenzahlungen zum Teil sogar deutlich darüber liegen konnten (Szydlík 1993).⁸

Stellt man nun die in den beiden Gesellschaften unterschiedlichen Anteilsgrößen der Berufskategorien in Rechnung und berechnet relative Verhältniszahlen, so ergibt sich für unsere zentralen Befunde folgendes Bild. Die relativen Chancen im Vergleich der Söhne mit Facharbeiterherkunft und einer Herkunft aus der oberen Dienstklasse, in die obere Dienstklasse zu gelangen, unterscheiden sich nicht (signifikant) in beiden Gesellschaften (Tabelle 2, 1. Zeile). Insgesamt erweisen sich in der DDR die Facharbeiter und die Genossenschaftsbauern als weniger mobil (bezüglich der Neigung, in der Herkunftsgruppe zu verbleiben, anstatt in eine andere Klassenlage zu wechseln), während alle anderen Klassenlagen im Vergleich zur Bundesrepublik mobiler beziehungsweise instabiler waren (vgl. Tabelle 3).

Betrachtete man nur diese Ergebnisse, könnte man zu der Schlußfolgerung gelangen, daß der Mythos höherer Chancengleichheit und vorteilhafterer Aufstiegschancen für Arbeiterkinder in der DDR im Vergleich zur BRD eher einer erfolgreichen Über-

8 „Die Spitze der Einkommenshierarchie (war im Vergleich zur BRD erheblich) ‘eingedrückt’. Hochschulabsolventen lagen in der DDR nur um 35 Prozent, in der Bundesrepublik um 50 Prozent über dem Durchschnitt“ (Geißler 1991: 48).

Tabelle 3: Relative Chancen für Wechsel der Männer der DDR und BRD
– Für die vier Geburtskohorten insgesamt –**

Herkunftsklasse	DDR	BRD
Obere Dienstklasse	1,8*	1,4*
Untere Dienstklasse	3,4*	1,7*
Facharbeiter	0,7*	1,5*
Sonstige Arbeiter	6,9*	2,2*
Selbständige	–	7,3*
Bauern	3,3*	6,0*
insgesamt	1,9*	2,1*

* signifikanter Wert, $\alpha = 0,05$

** Wahrscheinlichkeit im Alter 30 einer anderen Klassenlage anzugehören im Vergleich zu der des Verbleibs in der Herkunftsklasse.

Quelle: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Projekt „Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR“.

zeugungsarbeit der SED zuzuschreiben sei, als daß er der Realität entsprach. Denn, insgesamt gesehen, unterschieden sich die beiden Gesellschaften hierin nicht voneinander. Möglicherweise kam die alte Bundesrepublik dem Postulat der Chancengleichheit sogar näher als die DDR. Allerdings muß zugleich berücksichtigt werden, daß die Gleichheit der Ergebnisse der Lebenschancen, das heißt, der Lebensbedingungen in der DDR, sehr viel größer war als in der BRD, allerdings auf einem erheblich niedrigeren Niveau.

Es war aber nicht unser Ziel, in einer Art klammheimlicher Schadenfreude auch noch in bezug auf die Mobilitätschancen die Diskrepanzen zwischen Norm und Wirklichkeit in der früheren DDR und die Überlegenheit der westdeutschen Gesellschaft herauszustreichen. Damit wäre bei einem ost-westdeutschen Autorenpaar auch schwer durchzukommen. Soziologisch viel interessanter sind vielmehr die Fragen, ob und welche Wirkungen die verschiedenen Mobilitätsmuster hatten, über welche Mechanismen sie zustande kamen, wie sie sich verändert haben und inwieweit sie letztendlich Handlungsrelevanz erlangt haben.

Für die westdeutsche Gesellschaft ist zumindest umstritten, ob die Wahrnehmung von Mobilitätschancen zum Glauben an die Legitimität der Gesellschaftsordnung wesentlich beiträgt. Die verfügbaren empirischen Daten sprechen eher dagegen (Mayer et al. 1992). Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn was man seiner persönlichen Leistung zurechnet, wird einen nur in sehr vermittelter Form zur Dankbarkeit gegenüber der Gesellschaft verleiten. Dahingegen spricht einiges dafür, daß in Gesellschaften wie der DDR mit propagandistisch stark herausgestellten Systemzielen als realisiert wahrgenommene Normen ebenso positiv wirksam sein könnten wie verletzte Normen negativ. Die Reaktionen der DDR-Bevölkerung auf die eher biedereren Wandlitz-Privilegien sprechen für eine derartige Annahme. Falls dies zutrifft, müßte eine Verschlechterung der Mobilitätschancen und damit eine zunehmende kognitive Dissonanz zwischen propagierten Zielen und eigener Erfahrung für die DDR in besonderer Weise explosiv gewesen sein.

III. Von der Öffnung zur Schließung der Mobilitätskanäle

Der Ostberliner Soziologe Wolfgang Engler, von dem die Formulierung dieses Zwischentitels stammt, hat in anschaulicher Weise beschrieben, welche Generationsverwerfungen sich aus den Aufstiegsschancen der Älteren und den Mobilitätsblockaden der Jüngeren in der DDR ergaben. Wir werden diese Spur hier im einzelnen verfolgen. Engler hat darüber hinaus die These vertreten, daß blockierte Mobilitätschancen es der SED erlaubten, Loyalität durch Anpassung auf dem Wege wohl dosierter und durch starke Konkurrenz geprägter Aufstiege in der und über die Partei zu sichern: „Auf der einen Seite standen die Etablierten. Kaum dreißigjährig in Spitzenpositionen gelangt, genossen sie nun, in die Jahre gekommen, ihre Privilegien in vollen Zügen. Auf der anderen Seite war für die jetzt Dreißigjährigen ausrechenbar, wann sie, wenn überhaupt, die Erbschaft antreten konnten: in 20, wenn alles gut lief in 15 Jahren. Denn zwischen ihnen und den Arrivierten stand eine Laufbahngruppe, die die Vierzig überschritten hatte und erste Ansprüche auf die frei werdenden Posten anmeldete. Die verinnerlichten Laufbahnmuster, die einem sagten, wann, in welchem Alter, man welche Sprosse der Aufstiegsleiter erklommen haben mußte, um für höhere noch in Frage zu kommen, dehnen sich wieder, am stärksten bei den jüngeren Laufbahnkohorten. Die Kette der Generationen zeigte bedrohliche Bruchstellen ... Aber sie riß noch nicht. Denn noch stand den Heranwachsenden sowie all denen, die sich mit der Verengung und teilweisen Schließung der Aufstiegskanäle nicht abfinden mochten, ein Weg offen: der Beitritt zu den herrschenden Staatsparteien“ (Engler 1992: 93-94). Eine derartig determinierende Wirkung von Parteimitgliedschaft auf die Karrierechancen in der DDR konnte für die von uns untersuchten Kohorten – sowohl für die Männer als auch für die Frauen – in eindeutiger Weise festgestellt werden (siehe dazu die Analysen zum Zusammenhang von Systemloyalität und Mobilitätschancen in Huinink/Solga 1994; Solga 1993b). Im Vergleich der Mobilitätsmuster der alten BRD und der DDR werden wir uns jedoch auf den Zusammenhang von Herkunft und Karrierechancen beschränken, da fraglich ist, inwieweit 'Parteimitgliedschaft' in beiden Systemen das gleiche bedeutet hat.

Tabelle 2 zeigt den Befund, daß die relativen Mobilitätschancen in der historischen Kohortenfolge alles andere als stabil waren – und zwar sowohl in der DDR als auch in der alten Bundesrepublik. In der Bundesrepublik gab es die ungünstigsten Aufstiegschancen für die um 1940 Geborenen. Seitdem haben sich die Mobilitätschancen – jeweils gemessen im Vergleich zwischen Söhnen der oberen Dienstklasse und Arbeitersöhnen – in der Bundesrepublik stetig verbessert. In der DDR hingegen hatte die 'Aufbaugeneration' der um 1930 Geborenen die mit großem Abstand besten Chancen. Danach trat eine Verschlechterung ein. Zwar nicht mehr vom 'Ersatzbedarf', dafür aber von der Kombinatiorganisation profitierend, hatten die um 1950 Geborenen ähnliche Chancen wie die beiden ersten Kohorten. Wiederum gilt hier und im folgenden, daß wir von 'Verschlechterung' sprechen, wenn wir uns an den Aufstiegschancen der Arbeiterkinder orientieren, was natürlich gleichzeitig eine 'Verbesserung' der Mobilitätschancen für die Kinder der oberen Dienstklasse bedeuten kann.

Was die Daten aber vor allem zeigen, ist die ganz massive Verschlechterung der Situation der um 1960 Geborenen. Die Kinder der Intelligenz hatten elfmal beziehungsweise fünfzehnmal bessere Chancen als die Kinder von Facharbeitern beziehungsweise

hungsweise von un- und angelernten Arbeitern und Genossenschaftsbauern. Das heißt, daß sich diese relativen Chancen im Vergleich zu der Aufbaugeneration um das Fünffache verschlechterten. Im Vergleich zur Bundesrepublik war es für die ersten beiden Kohorten – die um 1930 und die um 1940 Geborenen – durchaus begründet, von der DDR als der Gesellschaft mit mehr Chancengleichheit zu sprechen. Für die jüngste Kohorte gilt dies eindeutig nicht mehr.

Die für die DDR behaupteten blockierten Mobilitätschancen sind kein Artefakt der Berechnungsmethode, die in *Tabelle 2* verwandt wurde. Sie erweisen sich als robust quer durch verschiedene statistische Analyseweisen ebenso wie für unterschiedliche Indikatoren,⁹ wie beispielsweise den Zugang zum Hochschulstudium. Nehmen wir etwa als Veranschaulichung den Anteil der Facharbeitersöhne, die bis zum Alter von 30 Jahren den Zugang zur oberen Dienstklasse geschafft haben, so verändert sich dieser Anteil in der DDR von 19 Prozent (1929-31 geb.) über 8 Prozent (1939-41 geb.) und 14 Prozent (1951-53 geb.) auf nur 4 Prozent für die jüngste Kohortengruppe (für die BRD hingegen: 11, 10, 20, und 24 Prozent).

Vergleicht man etwa den gesamten Berufsverlauf der um 1930 und 1960 Geborenen miteinander, so werden die gegenläufigen Chancenstrukturen schon in der relativen Größe der Berufsgruppen sichtbar. Die älteste Kohorte begann ihr Erwerbsleben mit etwa 35 Prozent in un- und angelernten Tätigkeiten. 15 Jahre später war dieser Anteil halbiert. Unter den um 1960 Geborenen fangen um 6-7 Prozent in solchen Tätigkeiten an, deren Anteil sich aber im Verlauf der Erwerbskarriere erhöht (Huinink et al. 1993). Ähnliches gilt, wenn man den Anteil an 'Intelligenz'-Berufen für diese beiden Kohorten miteinander vergleicht. Die älteste Kohorte konnte ihren Anteil in gehobenen und höheren Berufen im Erwerbsverlauf von ca. 5 auf über 30 Prozent steigern, während die jüngste Kohorte zwar mit ca. 10 Prozent unter den Einstiegsberufen mit einem höheren Anteil in solchen Berufen begann, diesen aber im späteren Erwerbsverlauf kaum weiter erhöhen konnte (Huinink et al. 1993). Die DDR war wahrscheinlich das einzige Land auf der Welt, das nicht nur seinen Studentenanteil stark reduziert hat,¹⁰ sondern in dem in der Kohortenfolge der Anteil der oberen Dienstklasse nicht wuchs, sondern stagnierte.¹¹

Die von uns vorgelegten Befunde stehen unter einer Reihe von Vorbehalten, die hier zumindest zu benennen sind. Erstens verdeckt jede Klassifikation von Klassen-

9 Tendenziell gleiche Ergebnisse für die Mobilitätschancen der Männer in der DDR werden auch bei einer Verwendung der DDR-spezifischen Klassifikation der beruflichen Stellung (siehe Fußnote 4) sowie eines Klassenschemas für die DDR (Solga 1993b) erzielt. Auch hier zeigt sich, daß die um 1930 Geborenen im Vergleich zu den nachfolgenden Kohorten die besten Mobilitätschancen in der DDR hatten. Für die um 1940 und 1950 Geborenen trat eine relative, aber im Vergleich zu (unserer) jüngsten Kohorte eher marginale Verschlechterung der Aufstiegschancen von Söhnen aus Arbeiterfamilien ein. Der eigentliche Bruch in den Chancenstrukturen ist in all unseren Untersuchungen erst mit dem Übergang zur Kohorte 1959-61 auszumachen.

10 So wurde in der DDR im Zeitraum von 1970 bis 1978 die Zahl der Neuzulassungen von Direktstudenten zu Hochschulen und Universitäten um 15 Prozent und zu Fachschulen um 10 Prozent reduziert (wobei letzteres zugleich mit einem Anstieg des Frauenanteils unter den neuzugelassenen Direktstudenten von 62 auf 81 Prozent verbunden war) (Statistisches Jahrbuch der DDR 1989: 312-313).

11 Die letzte Aussage bezieht sich auf die Abgrenzung, wie sie in den *Tabellen 1* und *2* vorgenommen wurde und auf den Beruf im Alter von 30 Jahren.

lagen, und zumal so grobe wie die hier verwandten, ebensoviel wie sie aufzudecken in der Lage ist. Wir haben aus guten Gründen die Mobilitätschancen aus der und in die untere Dienstklasse nicht kommentiert, da es sich hier um eine besonders heterogene Gruppe handelt, die vor allem im BRD-DDR-Vergleich Probleme aufwirft. Auch die Grenzziehungen zwischen dem, was wir obere und untere Dienstklasse genannt haben, mag durch Zuordnungsfehler durch die Befragten zu beruflichen Stellungen und mögliche andere Vercodungsfehler belastet sein. Zweitens haben wir hier nur über die Männer berichtet und die Frauen ganz ausgespart. Man könnte ja durchaus argumentieren, daß die weniger vorteilhaften Mobilitätschancen der Männer der DDR im Vergleich durch die besseren Berufschancen der Frauen mehr als wettgemacht wurden. Dem widersprechend belegen Untersuchungen in unserer Projektgruppe, daß die Berufschancen der DDR-Frauen, zum Beispiel wegen einer traditionellen Tarifstruktur und geschlechtsspezifisch stark segregierter Berufs- und Ausbildungsfelder, eng begrenzt waren (Sørensen/Trappe 1993). Dies führte zu ähnlichen geschlechtsspezifischen Unterschieden in den Mobilitätsmustern von Männern und Frauen, wie sie für Westdeutschland bekannt sind. Selbst die Tatsache, daß Frauen in der DDR nahezu im gleichen Maße erwerbstätig waren wie Männer, führte nicht dazu, daß sich traditionelle Normen hinsichtlich der klassenspezifischen Berufswahl und Karriereaspirationen für Töchter im Sozialisationsprozeß in erheblicher Weise verändert haben. Wie andere Untersuchungen unseres Projektes belegen (Solga 1993 b), profitierten Töchter aus den sozialistischen Dienstklassen¹² in allen Kohorten von den sich verbessernden Berufschancen für Frauen in erheblich größerem Umfang als Töchter aus Arbeiterfamilien – und hier ebenfalls mit steigender Tendenz hin zur jüngsten Kohorte.¹³ Die Einbeziehung der Frauen in die Analyse der intergenerationalen Mobilitätsprozesse der DDR würde daher nicht zu einer Relativierung der für die Männer festgestellten blockierten Karrierechancen in der jüngsten Kohorte führen, sondern vielmehr zu einer These über geschlechtsspezifische Mobilitätsmuster in der DDR. Drittens entspricht die Abgrenzung der verwandten Geburtsjahrgangsgruppen für die DDR-Daten nicht ganz genau den BRD-Daten, und auch im Binnenvergleich erlaubt die Kohortenauswahl nur eine partielle Längsschnittsbetrachtung.

IV. Sonderfall DDR und Folgen für die Wende

Die Entwicklung der Mobilitätschancen in der DDR folgt zum Teil dem aus anderen sozialistischen Gesellschaften bekannten Muster. In der 'revolutionären' Aufbauphase

12 Unter 'sozialistische Dienstklassen' werden in dem DDR-Klassenschema die Nomenklaturkader der administrativen sowie der operativen Ebene des Planungssystems zusammengefaßt.

13 Vergleiche Solga (1993b): Die relativen Chancen der Söhne aus Familien der sozialistischen Dienstklasse im Vergleich zu denen aus Familien der Arbeiterklasse, im Alter 30 den sozialistischen Dienstklassen anzugehören, stiegen von 1:1 in der ältesten Kohorte auf 3:1 in den beiden nachfolgenden Kohorten und dann auf 8:1 in der jüngsten Kohorte. Für die Frauen stellte sich dieser Anstieg sehr viel moderater dar, von 4:1 in der Kohorte 1939-41 auf 5:1 in der nachfolgenden und schließlich auf 7:1 in der jüngsten Kohorte. Für die um 1929-31 geborenen Frauen kann eine derartige Berechnung der relativen Chancen aufgrund von Fallzahlproblemen nicht durchgeführt werden.

bis zum Bau der Mauer waren die Deklassierungen der bürgerlichen Schichten begleitet von einem nach Kriterien der Klassenzugehörigkeit und politischen Loyalität vollzogenen Neubesetzung fast aller leitenden Positionen bis hinunter zu den Lehrern. In zunehmendem Maße dürften sich dann aber universelle Leistungskriterien und familiäre Aspirationen beim Zugang zu hochqualifizierten Berufen wieder stärker durchgesetzt haben, das heißt, kollektive Mobilität wurde durch den Normalfall schichtenspezifischer Reproduktion und durch individuelle Mobilität ersetzt. Gleichzeitig mußte sich auch der Talentpool in den Arbeiterschichten verringern. Der 1993 verstorbene ostdeutsche Soziologe Manfred Lötsch kommentierte in seiner letzten Arbeit diesen Prozeß auf folgende Weise: „... den Bemühungen um eine soziale Mobilität von der Arbeiterklasse hin zur Intelligenz beispielsweise institutionalisiert durch die Arbeiter- und Bauernfakultäten [kam] eine durchaus widersprüchliche Rolle zu. Auf der einen Seite eröffnete dieser Bildungsweg zusätzliche Mobilitätschancen für Kinder aus Arbeitermilieus, auf der anderen Seite war der Hintergedanke seiner Institutionalisierung eben nicht nur, Chancengleichheit für Arbeiterkinder zu schaffen, sondern auch die Annahme, diese Institution sei besser ... geeignet, spezifischen intellektuellen Nachwuchs hervorzubringen“ (Lötsch 1993: 60).

Die Entwicklung in der DDR unterschied sich aber in zweierlei Hinsicht gravierend von anderen sozialistischen Ländern. Zum einen erzeugte die Massenflucht in den Westen zusätzliche Aufstiegschancen in höhere Positionen. Zum anderen waren die blockierten Mobilitätschancen unbeabsichtigte Folgen einer rigiden Regelung des Anteils der Schüler in der Erweiterten Oberschule, von Studienplätzen und hochqualifizierten Berufspositionen, aber auch einer zunehmend geringeren Attraktivität von Leitungspositionen. So sank zum Beispiel der Anteil der Männer mit einem Hochschulabschluß über unsere Kohorten von 17 auf 12 Prozent, der Männer mit Fachschulabschluß von 21 auf 9 Prozent.

Dies bedeutet, daß sich die um 1960 Geborenen im Verlauf der 80er Jahre einer mehrfachen relativen Deprivation ausgesetzt sahen. Führungspositionen waren verschlossen, weil sie immer noch von der 'Aufbaugeneration' besetzt waren. Ferner wurden die Schließungstendenzen der Intelligenz durch Rückgang beziehungsweise Stagnation der für beruflichen Aufstieg unumgänglichen Hoch- beziehungsweise Fachschulplätze verstärkt. Auch verschlechterten sich nicht nur die an die soziale Herkunft gebundenen Chancen, sondern auch die berufliche Situation im eigenen Erwerbsverlauf. Schließlich fiel die DDR im Vergleich zur Bundesrepublik deutlich sichtbar zurück.

Die blockierten Mobilitätschancen waren also in der DDR der achtziger Jahre in einem hohen Maße kohorten- und gruppenspezifisch ausgeprägt, die Verwerfungen zwischen den Generationen und Klassenlagen waren besonders extrem. Unsere sozialstrukturellen Befunde zu Mobilitäts- und Karrierechancen finden ihre subjektive Entsprechung in den von Friedrich vorgelegten Daten zur Entfremdung von Gesellschaft, Staat und Partei (Friedrich 1990). Wir haben damit eine der endogenen Ursachen für den Untergang der DDR belegen können. Dies ist freilich nicht nur eine Fußnote zur Historie, denn es spricht einiges dafür, daß die Ungleichzeitigkeiten von einerseits außergewöhnlich hohen und andererseits blockierten Mobilitäts- und Karrierechancen sich nach der Wende zwischen den Generationen umgekehrt haben. Diejenigen Generationen, die besonders gute Chancen erhielten und dafür dankbar waren, sehen

sich nun in den Vorruhestand gedrängt und reagieren mit Entfremdung und Bitterkeit. Hingegen haben die Jüngeren positive Zukunftserwartungen.¹⁴

Literatur

- Berking, Helmuth, und Sighard Neckel, 1991: Außenseiter als Politiker. Rekrutierung und Identitäten neuer lokaler Eliten in einer ostdeutschen Gemeinde, *Soziale Welt* 42: 283-299.
- Dahrendorf, Ralf, 1957: Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft. Stuttgart: Enke.
- Dahrendorf, Ralf, 1961: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart. München: Piper.
- Dahrendorf, Ralf, 1965: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München: Piper.
- Dahrendorf, Ralf, 1992: Betrachtungen über die Revolution in Europa. Stuttgart: Bastei-Lübbe.
- Deutscher Bundestag, 1993: Protokoll der 27. Sitzung der Enquete-Kommission 'Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland' am 5. 2. 1993. Bonn.
- Diewald, Martin, und Johannes Huinink, 1992: Lebenslauf und Wendeereignisse. Die soziale Prägung von Fatalismus, Optimismus sowie sozialpolitischen Einstellungen und Bewertungen. Ad-hoc-Gruppe 'Lebensläufe und Wende-Erfahrungen in Deutschland' auf dem Soziologentag 1992, Düsseldorf.
- Engler, Wolfgang, 1992: Die zivilisatorische Lücke. Versuche über den Staatssozialismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Engler, Wolfgang, 1993a: Ein griffiger Exitus. „Der Zusammenbruch der DDR“ als Wendewunder, *Frankfurter Rundschau* v. 4. 5. 1993.
- Engler, Wolfgang, 1993b: Jenseits des Machtprinzips, *Die Zeit*, Nr. 15 v. 9. 4. 1993, S. 67.
- Friedrich, Walter, 1990: Mentalitätswandlungen der Jugend in der DDR. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40, B 16-17: 25-37.
- Geißler, Rainer, 1991: Transformationsprozesse in der Sozialstruktur der neuen Bundesländer, *BISS public* 1: 48.
- Hirschman, Albert O., 1992: Abwanderung, Widerspruch und das Schicksal der Deutschen Demokratischen Republik, *Leviathan* 20: 330-358.
- Huinink, Johannes, 1992: Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR. S. 233-244 in: Hansgünter Meyer (Hg.): *Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Huinink, Johannes, Martin Diewald, Karl Ulrich Mayer, Heike Solga und Heike Trappe, 1993: Annäherung an die soziale Wirklichkeit der DDR, *Arbeitsberichte aus Projekt 'Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR'*, Nr. 1. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Huinink, Johannes, und Karl Ulrich Mayer, 1993: Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft. S. 151-171 in: Hans Joas und Martin Kohli (Hg.), *Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Huinink, Johannes, und Heike Solga, 1994: Occupational Opportunities in the GDR: A Privilege of the Older Generations? *Zeitschrift für Soziologie* 23 (im Erscheinen).
- Joas, Hans, und Martin Kohli (Hg.), 1993: *Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lange, Elmar, und Peter Schöber, 1993: Sozialer Wandel in den neuen Bundesländern. Beispiel: Lutherstadt Wittenberg. Opladen: Leske & Budrich.
- Lepsius, M. Rainer, 1993: Zum Aufbau der Soziologie in Ostdeutschland, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45: 305-337.

14 Diese Hypothese wird durch die Daten zur Berufssituation und zum Zukunftsoptimismus unserer zwischen Herbst 1991 und Sommer 1992 durchgeführten Befragung (Diewald/Huinink 1992) gestützt sowie durch Befunde zur Einschätzung der ökonomischen Situation aus einer schriftlichen Nachbefragung aus dem Sommer 1993.

- Lötsch, Manfred, 1993: Anmerkungen zu Karl Ulrich Mayer: Wiedervereinigung, soziale Kontrolle und Generationen. Elemente einer Transformationstheorie. S. 55-61 in: *Fernuniversität Hagen* (Hg.): Gesellschaft, Stadt und Lebensverläufe im Umbruch. Kurseinheit 1. Hagen: Fernuniversität.
- Mayer, Karl Ulrich, 1991: Soziale Ungleichheit und Lebensverläufe. Notizen zur Inkorporation der DDR in die Bundesrepublik und ihren Folgen. S. 87-99 in: Bernd Giesen und Claus Leggewie (Hg.): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch. Berlin: Rotbuch.
- Mayer, Karl Ulrich, 1993: Die soziale Ordnung der DDR und einige Folgen für ihre Inkorporation in die BRD, BISS public 3: 39-55.
- Mayer, Karl Ulrich, und Erika Brückner, 1989: Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1929-1931, 1939-1941, 1949-1951. Teile I, II, III. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Mayer, Karl Ulrich, Vered Kraus und Peter Schmidt, 1992: Opportunity and Inequality: Exploratory Analyses of the Structure of Attitudes Toward Stratification in West Germany. S. 51-78 in: Frederick C. Turner (Hg.): Social Mobility and Political Attitudes. Comparative Perspectives. New Brunswick/London: Transaction Publishers.
- Niethammer, Lutz, Alexander von Plato und Dorothee Wierling, 1991: Die volkseigene Erfahrung: eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR; 30 biographische Eröffnungen. Berlin: Rowohlt.
- Pollack, Detlef, 1990: Das Ende einer Organisationsgesellschaft: Systemtheoretische Überlegungen zum gesellschaftlichen Umbruch in der DDR, Zeitschrift für Soziologie 19: 292-307.
- Pollack, Detlef, 1993: Religion und gesellschaftlicher Wandel. Zur Rolle der evangelischen Kirche im Prozeß des gesellschaftlichen Umbruchs der DDR. S. 246-266 in: Hans Joas und Martin Kohli (Hg.): Der Zusammenbruch der DDR. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Reißig, Rolf, 1993a: Das Scheitern der DDR und des realsozialistischen Systems. Einige Ursachen und Folgen. S. 49-69 in: Hans Joas und Martin Kohli (Hg.): Der Zusammenbruch der DDR. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Reißig, Rolf (Hg.), 1993b: Rückweg in die Zukunft. Über den schwierigen Transformationsprozeß in Ostdeutschland. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Solga, Heike, 1993a: Systematik der beruflichen Tätigkeiten und Ausbildungen in der DDR und der beruflichen Stellung. Arbeitsberichte aus dem Projekt 'Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR', Nr. 2. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Solga, Heike, 1993b: Systemloyalität als Bedingung sozialer Mobilität im Staatssozialismus, am Beispiel der DDR. Arbeitsberichte aus dem Projekt 'Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR'. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (im Erscheinen).
- Sørensen, Annette, und Heike Trappe, 1993: Convergence and Inequality: Changes in the Life Course of East-German Women and Men 1945-1989. Vortrag auf dem Jahreskongreß der American Sociological Association, Miami, August 1993.
- Speigner, Wulfram, 1993: Nochmals: Sozialwissenschaften in Ostdeutschland. Die Sicht eines Betroffenen, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 45: 338-349.
- Szydlík, Marc, 1993: Arbeitseinkommen und Arbeitsstrukturen. Eine Analyse für die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik. Studien und Berichte Nr. 56, Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Statistisches Jahrbuch der DDR, 1989. Berlin: Staatsverlag der DDR.
- Zapf, Wolfgang, 1991: Die DDR 1989/1990 – Zusammenbruch einer Sozialstruktur? Berliner Journal für Soziologie 1: 147-154.

Korrespondenzanschrift: Prof. Dr. Karl-Ulrich Mayer, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Forschungsbereich Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung, Lentzeallee 94, 14195 Berlin